

ALEIDA ASSMANN

ERINNERUNGSRÄUME

*Formen und Wandlungen
des kulturellen Gedächtnisses*

VERLAG C.H.BECK

Trauma

Der Literaturwissenschaftler Lawrence Langer würde Szczypiorskis Verwandlung von Erinnerungen in ein Symbol vermutlich als «heroisches Gedächtnis» klassifizieren. «Heroisches Gedächtnis» ist bei ihm, der sich mit Video-Aufzeichnungen mündlicher Zeugnisse von Holocaust-Überlebenden beschäftigt, der Gegenbegriff zum «unheroischen Gedächtnis». Während das heroische Gedächtnis, das hier nicht mit Nietzsches Zug zur Größe und seinem «monumentalischen Gedächtnis» bzw. der «Melete» gleichgesetzt werden darf, ein integrales Selbst voraussetzt, das über Selbstachtung, freien Willen, geistige Optionen, Zukunft, positive Werte und eine Rhetorik der Rettung verfügt, ist das unheroische Gedächtnis von all diesen Ressourcen irreversibel abgeschnitten. Zu ihm gehört das, was Langer ein beschädigtes Selbst («diminished self») nennt, dem jegliche physische und geistige Kontrolle über seine Umwelt entzogen ist und dessen Sprache alle Konnotationen aktiver Ermächtigung verloren hat. In der Sprache der Opfer des Holocaust stellt er «eine Verabschiedung des ganzen Lexikons von Begriffen fest, die das integrale Selbst versicherten wie: Wahl, Wille, Überlegungskraft, Erwartungssicherheit». ²⁹ Das unheroische Gedächtnis, so Langer, dokumentiert, daß hier eine nachträglich deutende Bewältigung des Schreckens schon deshalb ausgeschlossen sei, da die dafür notwendigen geistigen und seelischen Voraussetzungen und Werte dem Nazi-Terror mit zum Opfer gefallen seien. Statt dem beschädigten Selbst therapeutisch aufzuhelfen, möchte Langer es in seine Rechte einsetzen und ihm die Geltung einer eigenen Existenzform verschaffen: «Dieses beschädigte Selbst erfordert einen ganzen Komplex von Umdeutungen und neuen Wahrnehmungen, eine modernisierte oder modernistische Sicht der sprachlichen und moralischen Möglichkeiten und Grenzen, die nicht auf die Wirklichkeit des Holocaust beschränkt bleiben müssen.» ³⁰

Das unheroische Gedächtnis und das beschädigte Selbst gehen auf Traumatisierungen zurück, die die Opfer des Holocaust nicht in rettende Symbole zu überführen vermögen. Durch eine Erfahrung, deren Ex-

²⁹ Lawrence Langer, *Holocaust Testimonies. The Ruins of Memory*, New Haven und London 1991, 177.

³⁰ Langer, *Testimonies*, 177. Ich möchte hier auf die Problematik nicht eingehen, die darin liegt, aus dem Ausnahmezustand der Erfahrung der Todeslager die Möglichkeit einer allgemeineren menschlichen Grundbefindlichkeit abzuleiten – der Überlebende des Holocaust gewissermaßen als Paradigma des modernen Menschen –, ich stelle nur fest, daß sich auf diesem Wege abermals die Strategie des Symbols bemerkbar macht, die eine bestimmte erinnerte Situation zum Zeichen für etwas anderes macht, was damit nicht direkt verbunden ist.

zeß das psychophysische Fassungsvermögen übersteigt, wird anschließend die Möglichkeit einer integralen Selbstkonstitution zerschlagen. Das Trauma stabilisiert eine Erfahrung, die dem Bewußtsein nicht zugänglich ist und sich im Schatten dieses Bewußtseins als eine latente Präsenz festsetzt. ³¹ Ruth Klüger, die die Konzentrationslager Theresienstadt, Auschwitz und Christianstadt überlebt hat, hat sich in ihrem Lebensbericht wiederholt mit der Frage der Übersetzbarkeit einer traumatischen Erfahrung in Sprache auseinandergesetzt. Gleich zu Beginn des Buches schreibt sie über ihren Vetter Hans, der von den Nazis gefoltert worden ist. Sie läßt sich alles genau beschreiben und zeigen und fährt dann fort: «Und doch ebnet seine Einzelheiten diese Qual ein, und nur aus dem Tonfall hört man das Anders-, Fremd- und Bösertige heraus. Denn die Folter verläßt den Gefolterten nicht, niemals, das ganze Leben lang nicht.» ³² Worte nehmen das Trauma nicht in sich auf. Weil sie allen gehören, geht nichts Unvergleichliches, Spezifisches, Einmaliges in sie ein, und schon gar nicht die Einmaligkeit eines anhaltenden Schreckens. Und doch bedarf gerade das Trauma der Worte. Diese Worte sind für Klüger allerdings nicht die Worte der Erinnerung und Erzählung, sondern der Beschwörung und Hexerei: «Erinnerung ist Beschwörung, und wirksame Beschwörung ist Hexerei.» (79) Sie geht in ihrem Buch nicht mit Erinnerungen um, sondern mit Gespenstern. «Wo kein Grab ist, hört die Trauerarbeit nicht auf», schreibt sie (94). In ihren Worten und Gedichten versucht sie den unbegrabenen Ermordeten, ihrem Vater und ihrem Bruder Orte zu erschaffen, an denen sie zur Ruhe kommen können, was, wie sie sehr genau weiß, vor allem der Selbstberuhigung dient.

Was Worte und Verse vermögen, das erprobte die 12jährige, als sie in Auschwitz ein Gedicht über die Todesmaschine schrieb. Dazu bemerkt sie später: «Man muß die Schlaueit durchschauen, die es mir eingab, das Trauma der Auschwitzer Wochen in ein Versmaß zu stülpen. Es sind Kindergedichte, die in ihrer Regelmäßigkeit ein Gegengewicht zum Chaos stiften wollen, ein poetischer und therapeutischer Versuch, diesem sinnlosen und destruktiven Zirkus, in dem wir untergingen, ein sprachliches Ganzes, Gereimtes entgegenzuhalten; also eigentlich das älteste ästhetische Anliegen.» (125)

³¹ Für das Trauma, das auf frühkindliche Erfahrungen zurückgeht, gilt, daß die Qualität der Ereignisse, nicht jedoch ihr Kontext erinnert wird. Die kontextfreien angstbesetzten Assoziationen lassen sich nicht in Ort und Zeit lokalisieren. Diese Gefühle werden auf einer sensomotorischen Ebene ohne Bezug zu Ort und Zeit gespeichert. Das macht es so schwer, sie in Symbole zu übersetzen und mit den Mitteln der Sprache abzurufen. Bessel A. van der Kolk, Onno van der Hart, «Pierre Janet and the Breakdown of Adaption in Psychological Trauma», in: *American Journal of Psychiatry* 146: 12 (December 1989), 1530-1540; hier: 1535.

³² Ruth Klüger, *weiter leben*, Göttingen 1992, 9.

Die Erinnerung, die Ruth Klüger die lebendigste und grellste nennt, betrifft eine Demütigung ihrer Mutter, die sie mit ansehen mußte. Nachdem sie den Vorgang in den ihr eigenen sparsamen und präzisen Worten beschrieben hat, fügt sie hinzu: «Ich dachte, die kann ich nicht aufschreiben, und wollte statt dessen hier einfügen, daß es Dinge gibt, über die ich nicht schreiben kann. Jetzt wo sie auf dem Papier stehen, sind die Worte dafür so gewöhnlich wie andere und waren nicht schwer zu finden.»⁽¹³⁷⁾ An diesem Beispiel wird die Diskrepanz zwischen intersubjektiven Worten und subjektiver Erfahrung besonders deutlich. Die für die Schreiberin einschneidendste Erfahrung ist für die Leser eine Szene neben anderen. Die Worte dafür sind so gewöhnlich wie andere, d. h. sie verhüllen sie mit einem Schleier der Verallgemeinerung und Trivialisierung. Sie entbehren der Schärfe, sie ätzen nicht, wie es jene Erinnerung tut, die nicht aufhört, wehzutun. Worte können diese körperliche Gedächtnis-Wunde nicht repräsentieren. Sprache verhält sich dem Trauma gegenüber ambivalent: Es gibt das magische, das ästhetische, das therapeutische Wort, das wirksam und lebenswichtig ist, weil es den Schrecken bannt, und es gibt das blasse, verallgemeinernde und trivialisierende Wort, das die leere Hülse des Schreckens ist.

Auch auf das Problem des unheroischen Gedächtnisses geht Ruth Klüger ein, das die Integration der traumatischen Erfahrung versperrt und mögliche Identitätskonstruktionen vereitelt. Sie selbst wehrt sich gegen die enge Verbindung ihres Namens mit Auschwitz, denn das Trauma prägt einen eben nicht wie eine Herkunft:

«Das Wort Auschwitz hat heute eine Ausstrahlung, wenn auch eine negative, so daß es das Denken über eine Person weitgehend bestimmt, wenn man weiß, daß die dort gewesen ist. Auch von mir melden die Leute, die etwas Wichtiges über mich aussagen wollen, ich sei in Auschwitz gewesen. Aber so einfach ist das nicht, denn was immer ihr denken mögt, ich komm nicht von Auschwitz her, ich stamm aus Wien. Wien läßt sich nicht abstreifen, man hört es an der Sprache, doch Auschwitz war mir so wesensfremd wie der Mond. Wien ist ein Teil meiner Hirnstruktur und spricht aus mir, während Auschwitz der abwegigste Ort war, den ich je betrat, und die Erinnerung daran bleibt ein Fremdkörper in der Seele, etwa wie eine nicht operierbare Bleikugel im Leib. Auschwitz war nur ein gräßlicher Zufall.»⁽¹³⁸⁾

Das Bild von der nicht operierbaren Bleikugel im Leib macht die paradoxe Widersprüchlichkeit des Traumas deutlich; obwohl ein unverlierbarer Teil des Menschen, ist es nicht assimilierbar in die Identitätsstruktur der Person, es ist ein Fremdkörper, der die Kategorien traditioneller Logik sprengt: zugleich innerlich und äußerlich, sowohl anwesend als auch abwesend. Diesen paradoxalen Charakter des Traumas hat auch der französische Philosoph Jean-François Lyotard hervorgehoben, der sich für das Problem von Trauma und Repräsentation in seiner kollektiven und historischen Dimension interessiert. Sein geschichtspsychoanalyti-

scher Essay über «Die Juden» behandelt das (Miß-) Verhältnis von europäischem Judenmord, historischer Erzählbarkeit und kollektiver Erinnerung. Lyotard knüpft dabei an Freuds Begriff der Verdrängung an, die bekanntlich keine Form des Vergessens, sondern im Gegenteil eine besonders hartnäckige Form der Konservierung ist.³³ Während aber Freud die Verdrängung als einen Befund konstatierte, den er mit seiner Therapie zu beseitigen hoffte, erhebt Lyotard die Verdrängung paradoxerweise in den Rang einer Norm, indem er die Traumatisierung zur einzig adäquaten Form des Bezugs zum Holocaust erklärt. Zu diesem Schluß gelangt er auf seiner Suche nach den zuverlässigsten Stabilisatoren von Erinnerung. Monumente sind für ihn «Repräsentationen» und als solche Entlastungen der Erinnerung, also in Wahrheit: Strategien des Vergessens. Auch schriftliche Fixierungen stellen keine wirksame Vorkehrung gegen das Vergessen dar. Das wußte bereits Platon, der in der Niederschrift eine Form des Vergessens sah. Denn was niedergeschrieben worden ist, kann auch wieder umgestoßen und ausgelöscht werden; was dagegen nie die Gestalt eines Zeichens, eines erinnerungsfähigen Symbols erhielt, kann, so Lyotard, darum auch nicht geleugnet / vergessen werden. Er schreibt:

«Durch eine Darstellung wird ein Inhalt in das Gedächtnis aufgenommen, und eine solche Einschreibung mag als guter Schutz gegen das Vergessen erscheinen. Ich glaube indes, daß eher das Gegenteil zutrifft. Nach gängiger Auffassung kann nur dasjenige vergessen werden, das aufgezeichnet wurde, denn nur was aufgezeichnet wurde, kann auch wieder gelöscht werden. Was dagegen mangels einer Aufzeichnungsfläche, mangels eines Ortes oder einer Dauer, in der die Aufzeichnung situiert werden könnte, nicht aufgezeichnet wurde – was also, da nicht synthetisierbar, weder in Raum noch in der Zeit der Herrschaft, weder in der Geographie noch in der Diachronie des seiner selbst gewissen Geistes einen Platz finden kann –, sagen wir: was kein möglicher Stoff von Erfahrung ist, da die Formen der Bildungen der Erfahrung, und sei sie unbewußt, die die sekundäre Verdrängung beibringt, dafür nicht tauglich und geeignet sind, kann mithin auch nicht vergessen werden. Es bietet dem Vergessen keinen Angriffspunkt und bleibt «nur» als eine Affizierung präsent, von der man nicht weiß, wie sie quali-

³³ Neuere psychotherapeutische Arbeiten umgehen den (in der False Memory Debatte ohnehin in Mißkredit gebrachten) Begriff der Verdrängung und beschreiben den Vorgang eher mit einer Begrifflichkeit der Dissoziation. Die instinktive Überlebensstrategie ist in einem solchen Fall die Abspaltung. Das Opfer einer traumatischen Erfahrung spaltet von sich einen Teil ab, der sich nicht affizieren läßt, über dem Geschehen schwebt und Deckerinnerungen produziert, die mit der Ichkonstitution vereinbar sind. Auf der Strecke bleibt damit der Affekt, dessen Wucht zu groß war, um in das kognitive und affektive System der Person integriert werden zu können, und der sich langfristig durch Symptombildungen und Ausagieren bemerkbar macht. Die Aufgabe des Therapeuten besteht dann darin, die im Einschlag des Traumas gespaltenen Teile der Psyche wieder zusammenzuführen und die affektive mit der kognitiven Schicht wieder in Beziehung zu setzen.

fiziert werden könnte, als ein Zustand des Todes inmitten des Lebens des Geistes (- comme un état de mort dans la vie de l'esprit).»³⁴

Der Katalog von Negativ-Bestimmungen – die Raum-, Zeit- und Zeichenlosigkeit –, der die für Lyotard einzig adäquate Beziehungsform zum Geschichtstrauma des Holocaust beschreibt, spitzt sich zu in der mystischen Formel vom Tod im Leben, die eine gewisse religiöse Grundierung mitbringt und ihrerseits wieder ein Symbol ist, diesmal ein Symbol für den Widerstand gegen jegliche Form von Sinngebung, für einen unauflöselichen «Rest», für ein «oubli inoubliable». Lyotards Trauma-Begriff ist offensichtlich ein ganz anderer als der von Langer. Während letzterer sich mit konkreten Traumata und tatsächlichen Befunden «ruinierter» Gedächtnisse und Bewußtseinszustände von Holocaust-Überlebenden befaßt, empfiehlt Lyotard in der paradoxen Geste einer «Krankheit auf Rezept» dem westlichen Geist das Trauma als eine kollektive Bezugsform zum kollektiven Verbrechen des Holocaust und macht damit den Inbegriff dessen, was einem in einem Akt äußerster Entmächtigung zustößt, zu einer Option. Lyotard empfiehlt das Trauma als den adäquaten Stabilisator für die Erinnerung des Holocaust. Mit seiner Kollektivierung und Nobilitierung ist der Trauma-Begriff Lyotards metaphorisch geworden; in dieser Form hat er Einlaß in die Literaturtheorie gefunden und signalisiert dort eine allgemeine «Krise der Repräsentation». Lyotards Analyse ist charakteristisch für einen Paradigmenwechsel in der Gedächtnistheorie. Er ist ein Anwalt des Traumas als unbefriedetes Vergessen, weil er davon ausgeht, daß nur in dieser Form eine stabile Kontinuierung des Holocaust im kulturellen Gedächtnis geleistet werden kann. Während dem Individuum das Durcharbeiten einer traumatischen Erfahrung therapeutisch zu einer befriedeten Erinnerung bzw. zu einem befriedeten Vergessen verhelfen soll, werden solche hygienischen Gesichtspunkte auf gesellschaftlicher Ebene ausgeblendet. Hier geht es in krassem Widerspruch zu einem politischen Leitbegriff der 60er Jahre gerade nicht um Vergangenheitsbewältigung, sondern um Vergangenheitsbewahrung.³⁵ Diese Haltung setzt voraus, daß es auf

³⁴ J.-F. Lyotard, Heidegger und «Die Juden», Edition Passagen 21, Wien 1988, 38. In eine ähnliche Richtung zielt R. Barthes mit seiner Unterscheidung von «studium» und «punctum»: «Was ich benennen kann, vermag mich nicht eigentlich zu bestechen. Die Unfähigkeit, etwas zu benennen, ist ein sicheres Anzeichen für innere Unruhe.» Roland Barthes, Die helle Kammer. Bemerkungen zur Photographie, Frankfurt a. M. 1985, 60.

³⁵ Charakteristisch für diese Nobilitierung des Traumbegriffs außerhalb der Literaturwissenschaft: Michael Roth, The Ironist's Cage. Memory, Trauma and the Construction of History. Columbia University Press 1995, und Paul Antze, Michael Lambek, Hgg., Tense Past. Cultural Essays in Trauma and Memory, New York, London 1996.

sozialer Ebene keine Entsprechung zu dem gibt, was auf individueller Ebene das befriedete Vergessen ist. Die Errichtung von Denkmälern und Vermehrung von Gedenkstätten, die sich als ein Festhalten darstellt, wird in dieser Perspektive beargwöhnt als ein Loslassen, eine Auslagerung, eine Deckerinnerung.

Um die Rückblenden ihrer traumatischen Zustände zu beschreiben, greift das Opfer eines sexuellen Kindesmißbrauchs zur Metapher: «während solcher Erinnerungen bin ich dort, nicht hier, (...) und lebe etwas abermals durch, was unverstanden geliebt ist und keine Bedeutung erhalten hat – nur gelebt und eingelassen – wie in einen Bernstein, der plötzlich aufgebrochen wird...»³⁶ Die drei untersuchten Stichworte haben uns zu unterschiedlichen Formen der Stabilisierung geführt, die wir in einem Dreieck zwischen pathologischer Fremd- und freier Selbstbestimmung verorten können. Der *Affekt* als Potenzierer von Wahrnehmung konserviert Erinnerungselemente, die als Teile ohne Ganzes oder eingefaltete Mikro-Erzählungen ins Speichergedächtnis eingehen und dort beziehungslos nebeneinanderstehen.³⁷ Solche versprachlichen und protonarrativen Erinnerungskerne stehen auf der Mitte zwischen physischer «Einprägung» und symbolischer Kodierung. In Richtung auf symbolische Kodierung bilden sie das Material für sekundäre Vorgänge narrativer und deutender Stabilisierung. Hier muß noch einmal auf die Bedeutung der Versprachlichung von Erinnerungen zurückgekommen werden. Zur *Anekdote* werden Erinnerungen, die durch wiederholtes Erzählen regelrecht poliert worden sind. In diesem Prozeß verlagert sich die stabilisierende Kraft allmählich vom Affekt in die sprachliche Formel. Von der Anekdote gilt, daß sich «ihr Witz oder ihre Dramatik in der Kommunikation bewährt oder erst recht herausgebildet hat».³⁸ Anekdote und *Symbol* stehen hier für unterschiedliche

³⁶ Roberta Culbertson, «Embodied Memory, Transcendence, and Telling: Re-counting Trauma, Re-establishing the Self», in: New Literary History 26 (1995), 169–195, hier: 187.

³⁷ Aus psychoanalytischer Sicht wird die stabilisierende Rolle (zumal eines negativen) Affekts allerdings etwas anders beurteilt. Hier wird darauf hingewiesen, daß gerade «der Verdrängungsprozeß – wie sehr viele Mechanismen des Unbewußt-Machens konflikthafter Situationen – darin besteht, den Affekt von der dazugehörigen Szene abzutrennen. Die Affekte lagern sich dann gleichsam an den «falschen» Szenen an, was zu den neurotischen Symptomen führt. Erst im analytischen Prozeß können diese «falschen» Verknüpfungen wieder rückgängig gemacht werden.» Ich zitiere aus einem Brief von Ilka Quindeau; vgl. dazu dies., Trauma und Geschichte. Interpretationen autobiographischer Erzählungen von Überlebenden des Holocaust, Frankfurt a. M. 1995. Zu einem ähnlichen Ergebnis kam eine Diskussion mit dem Graduiertenkolleg Hildesheim, dem ich an dieser Stelle für erhellende Anregungen danke.

³⁸ Lutz Niethammer, «Fragen – Antworten – Fragen. Methodische Erfahrungen und Erwägungen zur Oral History», in: Lutz Niethammer, Alexander von Plato, Hgg., «Wir kriegen jetzt andere Zeiten». Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes

Formen von Narrationen: Während sich dort eine Erinnerung im wiederholten Sprechakt festigt, festigt sie sich hier in einem Akt hermeneutischer Selbstdeutung. Die eine Narration steht im Zeichen des Merk-Würdigen und somit des Gedächtnisses, die andere im Zeichen von Deutung und Sinn. Damit komme ich zu meinem Dreieck zurück. Wenn der Affekt ein zuträgliches Maß übersteigt und in einen Exzeß umschlägt, dann stabilisiert er Erinnerungen nicht mehr, sondern zerschlägt sie. Das ist beim *Trauma* der Fall, das den Körper unmittelbar zur Prägefläche macht und die Erfahrung damit der sprachlichen und deutenden Bearbeitung entzieht.³⁹ Trauma, das ist die Unmöglichkeit der Narration. Trauma und Symbol stehen sich in gegenseitiger Ausschließlichkeit gegenüber; physische Wucht und konstruktiver Sinn scheinen die Pole zu sein, zwischen denen sich unsere Erinnerungen bewegen.

Um noch einmal zur Ausgangsfrage nach Stabilität oder unbeschränkter Wandelbarkeit von Erinnerungen zurückzukehren: Wir haben den plastischen Charakter von Erinnerungen bestätigt gefunden, welcher nicht nur daher rührt, daß Erinnerungen unter dem spezifischen Druck einer jeweiligen Gegenwart, sondern auch in bestimmten institutionellen Rahmen rekonstruiert werden, die ihre Selektion steuern und ihre Konturen festlegen: so sind wir nacheinander auf den autobiographischen, kirchlichen, juristischen, therapeutischen und historiographischen Rahmen gestoßen. Diese Rahmen sind niemals ganz zur Deckung zu bringen, was den Mehrwert von Erinnerungen gegenüber ihrer sozialen und kulturellen Vereinnahmung ausmacht. Mit ihrer Plastizität haben wir also zugleich die Sperrigkeit und Überschüssigkeit von Erinnerungen zu veranschlagen, was der Auffassung widerspricht, daß sich auf dem glatten Wege des Konsenses «eine neue Vergangenheit erzeugen» ließe.⁴⁰ Die Einsicht, daß die Deutung und Bearbeitung der Vergangenheit niemals abgeschlossen ist, kann nicht dazu führen, die Unverfügbarkeit, Abgeschlossenheit und Verbindlichkeit geschehenden Unrechts und erlittenen Leids sowie die Nachwirkung empfangener Prägungen in Abrede zu stellen.

in nachfaschistischen Ländern. *Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960*, Band 3, Berlin, Bonn 1985, 405.

³⁹ Roberta Culbertson unterscheidet zwischen «encoding» und «encrypting», *Embodied Memory*, 194; Ruth Leys, «Traumatic Cures. Shell Shock, Janet, and the Question of Memory», in: Paul Antze, Michael Lambek, Hgg., *Tense Past. Cultural Essays in Trauma and Memory*, New York, London 1996, 120 unterscheidet zwischen «traumatic» und «narrative memory».

⁴⁰ Jürgen Straub, «Kultureller Wandel als konstruktive Transformation des kollektiven Gedächtnisses. Zur Theorie der Kulturpsychologie», in: Christian G. Allesch, Elfriede Billmann-Mahecha, Alfred Lang, Hgg., *Psychologische Aspekte des kulturellen Wandels*, Wien 1992, 42–54; hier 52.

3. Falsche Erinnerungen

Die Frage nach der (In-)Stabilität von Erinnerungen ist untrennbar mit der Frage nach ihrer (Un-)Zuverlässigkeit verbunden. Deshalb muß in diesem Zusammenhang auch das Problem der «falschen Erinnerungen» zur Sprache kommen, das in den letzten zehn Jahren verstärkte Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat. Daß Erinnerungen unzuverlässig sind, wird immer wieder betont. Diese Unzuverlässigkeit beruht nicht allein auf einer Schwäche, auf einem Defizit des Erinnerens, sondern mindestens ebenso sehr auf aktiven Kräften, die die Erinnerung verformen. Die Theoretiker, die die Vorstellung vom Gedächtnis als einem Speicher durch die These vom rekonstruktiven Charakter von Erinnerungen ersetzen, betonen, daß das Gedächtnis stets den Imperativen der Gegenwart unterstellt ist. Aktuelle Affekte, Motivationen, Intentionen sind die Wächter über Erinnern und Vergessen. Sie bestimmen darüber, welche Erinnerungen dem Individuum zu einem gegenwärtigen Zeitpunkt zugänglich sind und welche unverfügbar bleiben, und sie produzieren auch die spezifischen Wertkolorierungen von Erinnerungen zwischen moralischem Abscheu und nostalgischer Verklärung, zwischen Relevanz oder Indifferenz. Die Theorie von der nachträglichen Verformung von Erinnerungen ist nicht erst von den Neuropsychologen unserer Tage entwickelt worden. Nach Freud geht die Verformung von Erinnerungen auf *Schuld* zurück, die die Ökonomie des Gedächtnisses beherrscht. In Entsprechung dazu ist die Psychoanalyse jene «Gedächtniskunst», die die verlorenen deformierten Erinnerungen aus der Verdrängung und Verstellung zurückholt. Nach Nietzsche geht die Verformung auf den *Willen* zurück, der die Ökonomie des Gedächtnisses beherrscht. Nietzsche ist der Theoretiker der Melete, einer Erinnerung, die im Dienste des zielgerichteten, auf Handeln hin gespannten Bewußtseins steht. Er zitierte Goethe, als er schrieb: «der Handelnde (ist) immer gewissenlos» im Sinne von «wissenlos»⁴¹; womit gemeint ist, daß ihm im Augenblick des Handelns immer nur ein Ausschnitt seines Wissens und seiner Erinnerungen zur Verfügung steht. «Er vergisst das Meiste, um Eins zu thun, er ist ungerecht gegen das, was hinter ihm liegt, und kennt nur Ein Recht, das Recht dessen, was jetzt werden soll.»⁴² Nietzsche stellte fest, daß die Kultur gegen dieses ungerechte Vergessen die Moral und das Gewissen aufgebaut hat, das jedoch auch nicht viel zuverlässiger ist. Denn das Gewissen bedarf der Stütze des Gedächtnisses, doch dieses erweist sich als eine zu schwache Kraft. In einem berühmten Aphorismus hat er dieses Problem als ein Miniaturdrama komprimiert:

⁴¹ Friedrich Nietzsche, *Unzeitgemäße Betrachtungen*. Zweites Stück: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben. In: *Sämtliche Werke*. Band I, 254.

⁴² Nietzsche, *Historie*, 254.